

Werk

Label: Periodical issue

Ort: Berlin

Jahr: 1900

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log54

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.
Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

II. Jahrgang.
Nr. 9.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis
einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das
Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 18. Juli
1900.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Das Nürnberger Thor in Erlangen.

Im ganzen Königreich Bayern dürfte es wohl kaum eine Stadt von gleicher Ausdehnung und gleicher Einwohnerzahl geben, die dabei so wenig geschichtlich oder künstlerisch irgendwie interessante Bauten besitzt wie Erlangen. Es wären da höchstens die Orangerie, das Rathhaus, das Schloß (jetzt Bibliothek), das ehemalige Altstädter Rathhaus (jetzt Leihhaus), drei Kirchen, einige Privathäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert, sowie endlich das Nürnberger Thor zu nennen. Man sollte meinen, daß die Stadt Erlangen desto mehr darauf bedacht sein müßte, diese wenigen Baudenkmäler zu erhalten. Um so befremdlicher wirkt es, daß seiner Zeit die beiden städtischen Collegien beschlossen hatten, das Nürnberger Thor aus „Verkehrsrücksichten“ niederreißen zu lassen. Glücklicherweise hat aber die Regierung nach den eingeholten Gutachten des Kreisbaureferenten und des Königlichen Generalconservatoriums der Kunstdenkmäler und Alterthümer der Beseitigung des Monumentes ihre Zustimmung versagt. Nach den Worten der Münchener Allgemeinen Zeitung (vom 9. März 1900) bildet das Thor „ein Wahrzeichen der Epoche, in der die Stadt zu einer im Vergleich mit ihrer Vergangenheit außerordentlichen Blüthe und Bedeutung gelangte, die sie der Gunst und der Wirksamkeit des Markgrafen Christian Ernst zu danken hat. Dieser legte durch Aufnahme der französischen Emigranten im Jahre 1686 den Grund zu der industriellen Bedeutung Erlangens. Im Jahre 1708 vereinigte er die für die Ankömmlinge erbaute Neustadt mit der Altstadt und erhob Erlangen zur sechsten Hauptstadt seines Fürstenthums. Zu den äußerlichen Wahrzeichen der Vereinigung beider Gemeinwesen und ihrer ansehnlichen Rangerhöhung gehört die von 1708 bis 1713 erbaute Stadtmauer, von der das Nürnberger Thor den künstlerisch bemerkenswerthesten Ueberrest bildet.“ — Vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus betrachtet, stellt das Thor sicherlich kein hervorragendes Werk, wohl

aber eine brave Leistung dar. Nach dem vorhergesagten ist es wohl möglich, daß der Erbauer desselben ein Franzose gewesen ist. Vielleicht hat er die wenigen schlichten Bauelemente des Thores aus dem reichen Motivenschatz der Tuilerien geschöpft. Das aus Sandstein erbaute Thor ist dreitheilig. Die Durchfahrt in der Mitte ist weit, hoch und von einem stattlichen Rundbogen umspannt. Die beiden Durchgänge rechts und links sind ungleich schmaler, niedriger und schließen nach oben tonnengewölbeartig ab. Ueber ihnen ist die feste Thormauer je noch einmal durchbrochen. Nach außen zu ist das Thor völlig schmucklos, nach der Stadt zu dagegen mehrfach gegliedert. Die Durchfahrt und die Durchgänge werden von Pfeilerpaaren eingerahmt. Diese sowie der Rundbogen sind aus abwechselnd vor- und zurückspringenden Quadern zusammengesetzt, ungefähr nach Art der de l'Ormeschen Säulen. Die Durchgänge aber sind durch gut profilirte Rechtecke eingefasst, wodurch die Tonnengewölbe dem Blick entzogen werden. Wenn man von der Stadt kommt, wähnt man ein dreifach geöffnetes Thor vor sich zu sehen, dessen große mittlere Oeffnung rund, die kleinen äußeren aber viereckig sind. Dadurch entsteht eine angenehme Abwechslung fürs Auge. Den stehenden Rechtecken, welche die Durchgänge erfassen, entsprechen liegende Rechtecke, die den darüber befindlichen Maueröffnungen zur Erfassung dienen. Nach oben ist das Thor durch ein schlichtes Gesims abgeschlossen. Zwischen diesem einerseits, dem großen Rundbogen, den oberen Maueröffnungen und den Pfeilern andererseits vermittelt ein Triglyphenfries. Im ganzen ist das Thor nicht reich an Schmuck, aber gut in den Verhältnissen und kraftvoll in der Gesamterscheinung, sodaß es einen ersten, würdigen und charaktervollen Abschluß für die Hauptstraße der Stadt bildet. Auch macht der Durchblick durch das Thor auf die Privatdocent Dr. Fr. Haack.



Das eherne Taufbecken im Dome in Hildesheim.

Das eherne Taufbecken im Dome in Hildesheim.

Ein Kunstwerk ohnegleichen in Deutschland ist das etwa um 1250 entstandene eherne Taufbecken im Hildesheimer Dome, wohl das kost-

barste Stück der an Erzarbeiten so reichen Stadt, auch an Alter und Schönheit hervorragend über den übrigen noch vorhandenen Tauf-

becken der Hildesheimer Kirchen. Bislang an etwas dunkler Stelle aufbewahrt, ist es kürzlich auf einer von Stufen gebildeten Erhöhung aufgestellt und dadurch dem Beschauer leichter zugänglich gemacht; zuvor wurde es jedoch einer sehr notwendigen Reinigung unterzogen und zeigt nunmehr wieder seine goldgelbe Farbe. Der Guß ist glatt, die Flächen sind polirt, einzelne Theile an den Gewändern ciselirt. Eine Patina hatte sich nicht gebildet, dagegen war durch einen vor Jahren aufgetragenen Lacküberzug in Verbindung mit Staubablagerungen die Schönheit des Gußwerkes sehr beeinträchtigt. Die Reinigung wurde durch Abbürsten mit heißem Wasser, dem etwas Salmiak zugesetzt war, bewerkstelligt, hierauf wurden die Flächen mit Lindenholz und Wiener Kalk abgerieben.

Das ganze Werk hat eine Höhe von 1,80 m, der Durchmesser des Kessels beträgt am oberen Rande 1,03 m. Das mittlere Abflußrohr mit den vier Löwenklauen besteht aus Blei. Die vier knieenden Männer, welche den Kessel tragen, sind für sich gegossen und mit Zapfen angesetzt, ebenso ist der schön geformte, knospenartige Knauf auf dem Deckel angesetzt. Der Kessel ist tadellos gegossen, weniger gut der Deckel, der mehrere nachträglich mit Kupfer ausgefüllte Fehlstellen zeigt. Die Erhaltung des Werkes ist eine sehr gute, nur an einer Figur

auf dem Bilde der Barmherzigkeit fehlt eine Hand. Die Inschriften sind nach dem Gusse eingegraben.

Ueber die Bildwerke sei folgendes bemerkt: Die vier tragenden Männer sind die vier Paradiesflüsse, ihnen entsprechen in vier Medaillons die Darstellungen der Haupttugenden: Klugheit, Mäßigkeit, Stärke und Gerechtigkeit. Am Kessel sind in vier von Säulen getrennten, mit Kleeblattbögen überdeckten Nischen angebracht: die Taufe Christi im Jordan, der Durchgang durch das Rothe Meer (Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde), der Zug der Israeliten über den Jordan ins gelobte Land (Aufnahme in das Gottesreich) und das Widmungsbild: Maria, umgeben von den Heiligen Godehard und Epiphanius, vor ihnen der Stifter des Werkes Wilbergus in der Tracht eines Canonicus. Auf dem Deckel sind in vier Nischen dargestellt: der bethlehemitische Kindermord (Bluttaufe), die büßende Magdalena zu den Füßen des Herrn (Buße) und die Werke der Barmherzigkeit; diese drei Bilder sollen darstellen, wie die Sünde auch durch den Märtyrertod getilgt wird, und wie die nach der Taufe begangene Schuld durch reuiges Bekenntnis und Mildthätigkeit gesühnt wird. Als viertes Bild ist Aaron mit dem blühenden Stab vor der Bundeslade dargestellt. —g.

Verschwindendes Alt-Frankfurt.

(Schluß.)

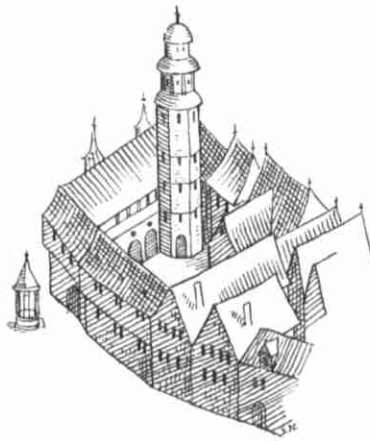


Abb. 6. Gläsernhof; nach Merian.

Von ganz anderer Bauweise als die bisher besprochenen, durchaus massiv errichteten Häuser Frauenrode und Viole ist das Haus Schwarzenfels, welches die südwestliche Ecke des Römer Viertels, an der Limpurger und Kerben-Gasse gelegen, bildet (Abb. 10). Sein Erdgeschoss ist ebenfalls massiv, wird jedoch von drei weiten rundbogigen Oeffnungen mit darüber liegenden kleinen gekuppelten Fenstern durchbrochen und verräth dadurch seine ursprüngliche Bestimmung zu Handelszwecken; die beiden in Fachwerk ausgeführten Obergeschosse haben

Ueberhänge. Dieser heutige, noch gut erhaltene Zustand ist, abgesehen von den im 18. Jahrhundert eingebauten Brüstungen, dem Hause kurz nach dem Jahre 1542 gegeben worden, in welchem es durch den Rath der Stadt für 640 Gulden von Justinian von Holzhausen angekauft wurde. Es kommt zum ersten Male in einer Hausurkunde vom Jahre 1336 vor, dann wird es 1350 unter dem Namen „zu den alten Snabeln“ erwähnt, 1356 zuerst mit dem Namen Schwarzenfels. Die gekuppelten, vergitterten Fensterchen führen in Frankfurt von alters her den Namen „Bowelagenfenster“ und werden noch mehrfach in der Altstadt angetroffen. Sie hatten den Zweck, den hölzernen schmalen Gallerien, welche in der Scheitelhöhe der Rundbogen an den Wänden angebracht waren und als Stapelplatz für Waren dienten, Licht zuzuführen, oder, wenn solche „Bowelagen“ nicht vorhanden, bei Schließung der unteren Läden den ganzen Raum dennoch ausreichend von oben her zu erhellen, eine Eigenschaft, die heute noch angenehm empfunden wird. Bemerkenswerth am Erdgeschosse ist die Verwendung hölzerner Knaggen, die nicht wie sonst sich gegen einen senkrechten Pfosten anlehnen, sondern hier in das massive Mauerwerk eingelassen sind. Sie scheinen aus diesem Grunde und nach der Form ihrer Ornamente einer späteren Zeit anzugehören. Dies gilt aber nicht von dem interessanten Eckkragstein, der mit einem schlitzartigen Maßwerke verziert ist, eine Eigenart, die nur in diesem einen Beispiel in Frankfurt vorkommt. Die Eckpfosten der Obergeschosse sind, wie sich soeben, da der später darübergelegte Putz zum Zwecke einer eingehenden Aufnahme heruntergeschlagen wird, zeigt, mit einfachen Kerbschnittmustern verziert.

Wie bei Frauenrode so finden sich auch am Unterbaue des Hauses Schwarzenfels zahlreiche, schöne Steinmetzzeichen, sowohl an den Basaltquadern der Architekturtheile als auch an den Kalksteinen des Mauerwerks. Es ist erfreulich, daß diese unscheinbaren, jedoch so werthvollen steinernen Zeugen vergangener Cultur, deren Kenntniss für baugeschichtliche Sonderforschungen unentbehrlich ist, seitens der Bauleitung gesammelt werden, soweit zugänglich im Originale oder in Abdrücken und Zeichnungen.

Diese in Anbetracht des zu Gebote stehenden Raumes kurze

und weder geschichtlich noch baulich erschöpfende Darstellung der drei Gebäude möge gezeigt haben, daß denselben mit vollem Rechte der Werth von Baudenkmalern zuerkannt werden muß; sie bergen in ihrem Inneren noch manches schöne Stück des Ausbaues und noch manche interessante Raumgestaltung, die hier zu schildern, nach Worten und Abbildungen zu weit führen würde. Mag auch der Laie, der zu oft noch den Begriff des Baudenkmales unzertrennlich mit einem prunkvollen Aeußeren hält und allen Bauten der Vergangenheit, die solchen Schmuckes entbehren, kühl oder verständnislos gegenübersteht, obige Werthschätzung als „superlativ“ belächeln: der Leserkreis dieses Blattes wird die Klage über den Verlust an sich, losgelöst von den eingangs erwähnten Ursachen desselben, von dem heutigen Standpunkte der Denkmalpflege aus gerechtfertigt finden. In diesem Sinne sei hier auch noch dem Gläsernhof, der westlich bei der Römergruppe gelegen, ebenfalls in diesen Tagen niedergelegt wird, ein kurzer Nachruf gewidmet.⁴⁾

Der heutige Name des Hofes hat einen verhältnißmäßig späten Ursprung: er entstand erst, als 1682 das Anwesen von dem Bürger und Metallwarenhändler Gläser v. Gläsernthal und dessen Ehefrau Anna Maria Rasor gekauft wurde. Anfänglich bestand die an der Karpfen-, Römer- und Kerben-Gasse gelegene Gebäudegruppe, welche einen großen, fast quadratischen Hof umschließt, aus zwei getrennten Häusern, dem Laneck auf der östlichen und dem Frosch auf der westlichen Seite. 1437 wurden diese beiden zum ersten Male vereinigt, 1442 dem Besitzer Hartmann Becker von dem Patricier Heinrich Rorbach und dessen Ehefrau Guda v. Werstatt abgekauft und alsbald umgebaut. Von diesem Neubau ist noch erhalten das schöne gothische Gewölbe des Thorweges an der Karpfengasse, auf unregelmäßig viereckigem Grundriss, mit Kreuzrippen und den Wappen des Ehepaars im Schlußsteine, ferner im Erdgeschosse an der Kerbengasse eine für das alte Frankfurt ungemein charakteristische Fenstergruppe.



Abb. 7. Gläsernhof; nach dem Belagerungsplane.

Wie an dem gegenüberliegenden Hause Schwarzenfels, finden sich auch hier die kleinen, gekuppelten Oberfenster, nur etwas feiner als dort profilirt und statt mit rundbogigen Thüröffnungen mit Fenstern zusammengestellt, deren Sturz dreitheilig gebrochen ist; hier haben wir in einem guten Beispiele das Schaufenster des 15.

⁴⁾ Diese Mittheilungen sowie die Abbildungen 2, 6, 7 u. 12 sind den betreffenden vom Stadtarchivar Dr. R. Jung in Gemeinschaft mit dem Berichterstatter verfaßten, ausführlicheren Darstellungen in dem demnächst erscheinenden III. (Schluß-) Bande des oben angegebenen Baudenkmal-Werkes entnommen. Die anderen Abbildungen zu diesem Aufsätze wurden nach Lichtbild-Aufnahmen des Architekten Hellmuth Cuno in Frankfurt a. Main hergestellt.

und 16. Jahrhunderts, im Volksmunde „Mefsladen“ genannt, vor uns. Die Vermauerung des neben der spitzbogigen Eingangstür liegenden Fensters stammt natürlich aus neuerer Zeit, ebenso der hölzerne Laden des nächsten Fensters. Ein solcher Laden im ursprünglichen Zustande kommt nur noch an einem einzigen Beispiele vor, nämlich im Nürnberger Hofe (Abb. 9), wo mehrere gleichartige Fenster mit ähnlicher stabwerkartiger Profilierung erhalten sind: die zwei Flügel des Holzladens sind in dem Sturze und in der Bank befestigt, drehen sich also nach aufsen um diese wagerechten Achsen; sie waren dadurch sowohl zum Verschlusse, als auch zum Auslegen von Waren eingerichtet. In letzterem Falle wurden diese auf dem unteren Flügel, der, seitlich von zwei Ketten gehalten, wagerecht nach aufsen

stube. Der heutige Zustand erscheint dagegen bedeutend niedriger; die Fenster und der Helm sind heute anders als bei Merian angegeben.⁵⁾ Die Veränderungen entstanden wohl im Jahre 1682, in welchem der Hof in den Besitz des Gläser v. Gläsernthal überging. Das rechteckig herumlaufende Thürgestell besitzt Architravgliederung, über dem Sturze sitzt ein glatter niedriger Fries und darüber, von seitlichen Renaissanceconsolen gestützt, eine Hängeplatte mit Untergliedern. Die Treppenfenster haben glatte Umrahmung mit schräg aufsteigendem Sturze und gleichlaufender Bank. Die innere Anlage des massiven Thurmes ist sehr zweckmäßig; nach den Gängen der einzelnen Stockwerke sind seine Wände in Bogenstellungen geöffnet, in denen reizvolle schmiedeeiserne Geländer angebracht sind.



Abb. 8. Treppenthurm im Gläsernhofe.



Abb. 9. Mefsladen im Nürnberger Hofe.

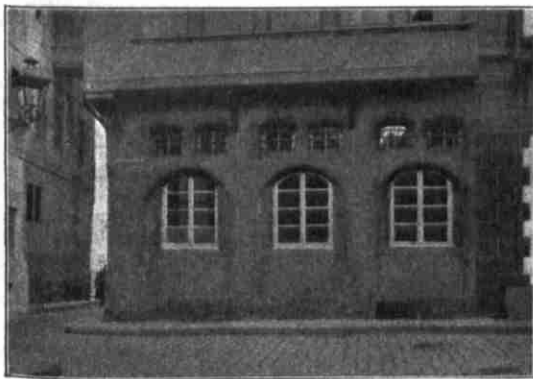


Abb. 10. Haus Schwarzenfels.



Abb. 11. Gläsernhof; Thorbau an der Karpfengasse.

hing, ausgebreitet, und der obere Theil, von seitlichen Stangen gestützt, diente dann als Schutzdach.

Das prächtige Eisengitter im Spitzbogen der Thür gehört der Renaissancezeit an; es trägt noch deutliche Spuren von Bemalung und Vergoldung.

Die alte Form des Hofes aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ist auf dem Belagerungsplane, welcher für die Baugeschichte Frankfurts trotz aller Unregelmäßigkeiten der Zeichnung von unschätzbarem Werthe ist, deutlich erkennbar (Abb. 7); der an der Römergasse liegende Flügel besaß danach drei über das Dach ragende Erkerthürmchen. Zwei von diesen finden sich auf dem Merianschen Stadtplane von 1683 wieder (Abb. 6); sie verschwanden am Ende des 17. Jahrhunderts, als diesem Flügel ein zweites Obergeschos aufgesetzt wurde.

Der bei Merian gezeichnete sechseckige Treppenthurm ist heute noch im Kernbaue erhalten. Nach einer Inschrift im Verdachungsgesims des jetzigen Portales wurde er 1563 von Johann von Glauburg erbaut. Er war ursprünglich in bedeutender Höhe über das Dach geführt, sollte demnach innerhalb der engen Gässchen auch als Aussichtsturm dienen und besaß eine geräumige Thurm-

gen, welche dem Ende des 18. und dem 19. Jahrhundert angehören, in seinen Fronten recht nüchtern geworden ist, so ist ihm dennoch der durch seine Abmessungen bedingte malerische Eindruck nicht verloren gegangen. Aus spätgothischer Zeit haben sich an seiner Südfront zwei schöne Thürgestelle erhalten, welche den Zugang zu zwei Treppenhäusern einfaßten. Die hölzerne Spindel der an der Ost-Ecke liegenden Treppe besitzt im ersten Obergeschosse einen eigenartigen, bei großer Einfachheit sinnreichen Schmuck in der auf dem Profile erhabenen geschnitzten Nachbildung einer Glasflasche, als Hinweis auf den Namen des Erbauers Gläser v. Gläsernthal.

Von dem weiträumigen Inneren der vier Flügel haben die auf der Hofseite liegenden, in einander mündenden Flurgänge des ersten und zweiten Obergeschosses noch ganz ihr alterthümliches Aussehen bewahrt; alle Thüren sind hier mit reich geschnitzten barocken Umrahmungen versehen: im ersten Obergeschosse sind es korinthische

⁵⁾ Das bei Merian sichtbare Thurmportal hat einen Rundbogen; dies kann nur auf Verzeichnung beruhen, da nach den obigen Jahreszahlen dieses Portal lange vor Anfertigung des Planes entstanden, ferner niemals verändert worden ist.

Sehr interessant ist auch die mit einem äußerst geringen Aufwand von Material hergestellte eiserne Laube auf dem mit Schiefer beschlagenen Dachgeschosse des Thurmes (Abb. 8), welche aus der Ferne gesehen von vortrefflicher Wirkung des Umrisses ist und selbst einen entzückenden Rundblick auf die Altstadt gewährt.

Aus der Barockzeit finden sich am Gläsernhofe zwei schöne Thorbauten; der ältere an der Kerbengasse ist nach dem in seinem aufgebrochenen Giebel sitzenden Wappen von Gläsernthal erbaut, wohl noch vor dem Jahre 1700. Links daneben liegt eine kleinere Thür, deren steinerne Umrahmung mit der oben an den Mefsläden beschriebenen übereinstimmt, deren Oberfenster jedoch in späterer Zeit verändert wurden. Der Rundbogen des Thores ist durch ein reiches, in symmetrischen Spirallinien gezeichnetes Eisengitter ausgefüllt. Der zweite Thorbau, an der Karpfengasse (Abb. 11), wurde im Jahre 1732 vor den alten gothischen Thorweg gesetzt; das beliebte Motiv der seitlichen toscanischen Säulen, darüber ein Hauptgesims, welches auch entsprechend dem vortretenden, consolatartigen Schlusssteine des Rundbogens sich vorkröpft, ist hier streng mit guten Einzelheiten, wiederholt. Etwas unbeholfen ist nur der bildnerische Schmuck des Thores ausgefallen; die beiden Thorwächter über den Säulen, Löwe und Panther, erscheinen im Maßstabe zu klein. Das Mittelschild, welches auf den beiden länglichen Feldern die Inschrift: „Gott allein die Ehr | anno Christi 1732“ trägt, schließt sich in der Hauptform dem Wappenschilde des vorerwähnten Thorbaues an, neigt aber in den Einzelheiten, wie ein genauer Vergleich lehrt, im Gegensatze zum ersteren, schon sehr nach dem Rocco hin.

Trotzdem der von einer großen Kastanie beschattete Hofraum durch Einbauten und durchgreifende Veränderungen

Pfeiler auf Sockeln, unter dem Capitell und über der Basis mit Akanthusblattwerk verziert und ein zweitheiliges Sturzgesims tragend, dessen unterer, architravähnlich gegliederter Theil zwischen denselben in die Höhe gezogen ist und in der entstandenen, schmalen Fläche einem reizenden kleinen Blumengewinde Raum gewährt, dessen Einzelheiten an jeder Thür verschieden sind (Abb. 12). Die Thüren des Obergeschosses haben im Sturze dasselbe Motiv, nur fehlen denselben die seitlichen Pfeiler, statt deren der untere Theil des Sturzes mit einem „Ohre“ herunterläuft. Von dem Ausbaue der Zimmer, welcher, nach diesen Thürumrahmungen zu urtheilen, von gediegener Pracht gewesen sein muß, sind nur noch spärliche Reste übrig geblieben: eine den oben beschriebenen ähnliche Thürverkleidung mit toscanischen Pfeilern und schön gezeichneten Eisenbändern und noch wenige Theile von Stuckdecken in geometrischer Anordnung der Profileisten.

Die für Handelszwecke bestimmten Räume des Erdgeschosses entbehren einer reicheren Ausstattung; bemerkenswerth durch schöne tectonische Auffassung ist ein mächtiger Holzpfeiler mit Sattelholz in dem Magazine an der nördlichen Ecke. Am 13. März 1863 ging der Gläsernhof zum Kaufpreise von 125 000 Gulden in den Besitz der Stadt über; vom Jahre 1867 bis 1886 war er der Sitz des Polizei-Präsidiums, von da ab bis heute derjenige mehrerer städtischer Aemter.

Alle in dieser Schilderung erwähnten Architekturtheile werden beim Abbruche mit Vorsicht entfernt, um zusammen mit den

von den vorher besprochenen Häusern herrührenden am Rathhausneubau wieder Verwendung zu finden; sie kommen damit in keine fremdartige Umgebung und werden sich der neuen vortrefflich anpassen, denn in richtiger Würdigung des baulichen Charakters der Altstadt haben die Planleger des Neubaus, die Architekten v. Hoven u. Neher, denselben erfreulicherweise, so weit es irgend mit einem neuzeitlichen Bauprogramme vereinbar war, in den Stilformen des alten Frankfurts gehalten. Frankfurt wird sich mit diesem architektonisch gediegenen Ersatze über das durch den Zwang der Verhältnisse verlorene Stück trösten dürfen, zumal ihm dabei ein längst verschwundenes Baudenkmal zurückgegeben werden wird: der alte Sachsenhäuser Brückenthurm, der im Jahre 1765 ohne triftige Veranlassung abgebrochen worden war (vgl. Denkmalpflege vom 21. Juni 1899, Seite 67), wird auf Grund sorgfältiger Forschungen, in einer Höhe von beinahe 70 m, den nahen Thurm der Paulskirche überragend, seine Auferstehung als Rathhausthurm erleben und sich von neuem, wenn auch an anderer Stelle wie vor Zeiten, dem berühmten Stadtbilde würdig einfügen.

Frankfurt am Main.

Julius Hülsen.

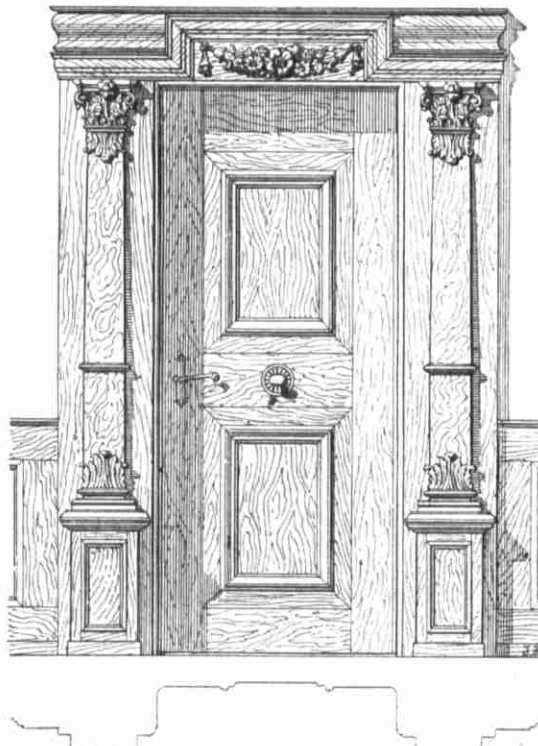


Abb. 12. Gläsernhof: Thüre im I. Obergeschoss.

Die Kirche in Bordesholm.

Die ehemalige Klosterkirche zu Bordesholm in Holstein wurde im Anfang des 14. Jahrhunderts auf einer Insel (Holm) erbaut, welche man später mit dem Festlande verband. Im Jahre 1332 siedelte das Augustiner Kloster von Neumünster hierher über. Den ältesten Theil der dreischiffigen gewölbten Kirche (Abb. 1 u. 3) bilden die drei Joche des jetzigen Langchores (schwarz). Zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern der Seitenschiffe liegen Capellen; im vierten und fünften Joch sind nachträglich unterwölbte Emporen eingebaut, wobei die Gurtbogenöffnungen nach dem Mittelschiff geschlossen wurden. Die nördliche Empore ist anscheinend niemals zugänglich gewesen. Die darunter liegenden Capellen dienen als Grabgewölbe; alle Zugänge der östlichen Capelle sind zur Zeit vermauert. Das dritte Joch (schraffirt) ist in spätgotischer Zeit angebaut; noch jünger sind das zweite und erste Joch



Abb. 1.

(strich-punkt-schraffirt). Die Kirche ist vielfach, zuletzt in den Jahren 1859 bis 1861 umgebaut; damals wurde die jetzige Orgelempore eingerichtet und die Westfront erheblich verändert. Die hier früher vorhandenen Fenster sind vermauert; von einem ehemaligen Treppenthurm in der südwestlichen Ecke ist noch ein Rest sichtbar. Die Kirche befindet sich im allgemeinen noch in gutem Bauzustande, doch hatten sich in den letzten Jahren im zweiten und dritten Joch wesentliche Baumängel herausgestellt. Während die Joche des Mittelschiffes in der Längsrichtung in Kämpferhöhe durch Holzbalken verankert sind, war eine Querverankerung nur im ersten Joch vorhanden. Der Schub der Mittelschiffgewölbe verursachte ein starkes seitliches Ausweichen der Widerlagspfeiler *B* und *C* und der nördlichen Außenwand, sodaß die Gewölbe in ihrem Bestande gefährdet waren. Außerdem erwies

pfeiler *B* und *C* und der nördlichen Außenwand, sodaß die Gewölbe in ihrem Bestande gefährdet waren. Außerdem erwies

sich die Untermauerung der Strebpfeiler *A* und *E* und der zwischen ihnen liegenden Wand als sehr fehlerhaft. Durch Einziehen eiserner Anker zwischen den Widerlagern bei *A, B, C, D* und *E, F, G, H*, Herausnahme und Neuwölbung der Gurtbögen *AB* und *EF*, Ausbesserung der Gewölberisse und Sicherung der Fundamente wurde im Jahre 1899 die Gefahr für den Bestand des Bauwerks beseitigt. Ein weiterer Mangel zeigte sich in der Durchfeuchtung der nördlichen Außenwand, wo infolge allmählicher Aufhöhung des Kirchhofes etwa 1 m höher lag als der Fußboden der Kirche. Durch Herstellung eines offenen Sickergrabens mit abgeplasterter Sohle und starkem Gefälle wurde auch dieser Uebelstand in zweckmäßiger Weise beseitigt.

Eine genaue Untersuchung bei Gelegenheit der Sicherungsarbeiten ergab, daß die inneren Wand- und Pfeilerflächen der Kirche, sowohl in den älteren wie in den jüngeren Bautheilen ursprünglich nicht verputzt waren. Später sind die ganzen Flächen mit einer dünnen Kalkfarbe übergeschlemmt, welche als Malgrund für die in einzelnen Spuren nachweisbare einfache Flächenmalerei benutzt wurde. Die Leibungen der Gurtbögen und die Gewölbe waren von Anfang an verputzt und mit einer nicht bedeutenden spätgothischen Ornamentmalerei bedeckt, von welcher jedoch nur wenige Reste erhalten sind. Die Bemalung der Rippen mit steigenden Bändern ist nicht bemerkenswerth.

Von den einst sehr bedeutenden Kunstschatzen der Kirche ist das meiste leider verloren gegangen. Der berühmte, im Jahre 1521 vollendete Brüggemannsche Altar befindet sich seit 1666 im Dom in Schleswig. Ein Werk dieses Künstlers ist vermuthlich auch das schön geschnitzte Bild des heiligen Augustinus, welches über dem einzigen, aus katholischer Zeit noch erhaltenen Stein-Altar in der südöstlichen Seitencapelle des Chores hängt. Das aus Eichenholz gefertigte Chorgestühl stammt aus dem

Jahre 1509. Die Wangen, Seitenbretter und einzelne Theile der Brüstung sind alt und mit gutem Schnitzwerk versehen. Die Bekrönung wurde im Jahre 1859 erneuert und bei dieser Gelegenheit auch das ganze Gestühl mit brauner Oelfarbe gestrichen. Von den der Kirche sonst verbliebenen Denkmälern ist besonders bemerkenswerth das Grabmal der Herzogin Anna von Holstein-Gottorp (gestorben 1514). Es stand ursprünglich frei im Mittelschiff, über dem zwischen den Pfeilern *B* und *C* befindlichen Grabe. Bei dem letzten Umbau wurde das Denkmal in die nordöstliche Seitencapelle des Chores versetzt. Es ist zur Zeit an wichtigen Einzeltheilen beschädigt und verunziert. Der in spätgothischen Formen ausgeführte Bronze-Sarkophag zeigt auf der Deckelplatte die lebensgroßen Figuren (vgl. Abb. 2) der Herzogin Anna, Tochter des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, und ihres Gemahls des Herzogs Friedrich, welcher später als Friedrich I. König von Dänemark wurde. In den Seitenfeldern sind auf niedrigen Consolen die Apostelfiguren angebracht. Die Kopfseite schmückt das holsteinische und brandenburgische Wappen; ein Relief, Mariä Verkündigung darstellend. Die jetzt in roher Weise an die Ecken angeklammerten Engelfiguren hatten ursprünglich Schwingen und standen auf den vorgezogenen Ecksockeln. Zwei Engelfiguren trugen früher Leuchter; von den beiden anderen läßt sich nicht nachweisen, ob und welche Attribute sie besaßen. Die sachgemäße Wiederherstellung des Denkmals und seine freie Aufstellung im Langchor ist auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich in die Wege geleitet. Hoffentlich wird eine genaue Untersuchung bei dieser Gelegenheit Aufschluß liefern über den zur Zeit unbekanntem Verfertiger des kunstgeschichtlich so bedeutenden Denkmals.



Abb. 2. Grabmal der Herzogin Anna von Holstein-Gottorp.

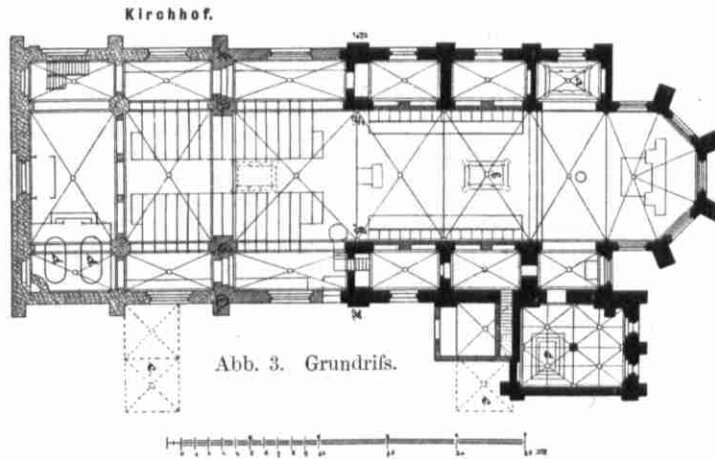


Abb. 3. Grundriß.

a Sarkophag der Herzogin Anna von Holstein-Gottorp. b Neuer Aufstellungsort. c Sarkophag des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp. d Sarkophag von Georg Ludwig, Herzog von Holstein-Gottorp und Sophia Charlotte, Herzogin von Holstein-Beck. e Abgebrochener Kreuzgang.

ein Relief, Mariä Verkündigung darstellend. Die jetzt in roher Weise an die Ecken angeklammerten Engelfiguren hatten ursprünglich Schwingen und standen auf den vorgezogenen Ecksockeln. Zwei Engelfiguren trugen früher Leuchter; von den beiden anderen läßt sich nicht nachweisen, ob und welche Attribute sie besaßen. Die sachgemäße Wiederherstellung des Denkmals und seine freie Aufstellung im Langchor ist auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich in die Wege geleitet. Hoffentlich wird eine genaue Untersuchung bei dieser Gelegenheit Aufschluß liefern über den zur Zeit unbekanntem Verfertiger des kunstgeschichtlich so bedeutenden Denkmals.

Kiel. Radloff.

Die Sommertagung der Provincialcommission für die Denkmalpflege in der Provinz Hannover

fand unter dem Vorsitze des Fürsten Knyphausen am 3. und 4. Juli in Lüneburg statt. Es gehört seit drei Jahren zu der Thätigkeit der Commission, im Sommer eine Besichtigung von Denkmälern vorzunehmen. Diese Einrichtung hat sich vorzüglich bewährt, und es wird dadurch erreicht, daß durch mündliche Aussprache mit den an

der Denkmalpflege Beteiligten in den Städten, welche besichtigt werden, manches Vorurtheil gegen die Denkmalpflege beseitigt und so manches Mißverständnis behoben werden kann. Weit besser als durch schriftlichen Verkehr können durch mündliche Aussprache der Denkmalpflege Freunde gewonnen werden, welche in der Btheiligung

des Provincial-Conservators in gebotenen Fällen keine Erschwerung, sondern eine Förderung erblicken. Das noch vielfach vorhandene Vorurtheil gegen die Bethheiligung der Denkmalpflege bei geplanten Veränderungen an Denkmälern ist im wesentlichen auf solche Fälle zurückzuführen, in welchen die Interessen der Denkmalpflege und diejenigen des praktischen Bedürfnisses in Widerspruch zu stehen scheinen. Dann wird den Organen der Denkmalpflege in den Provinzen leicht der Vorwurf gemacht, daß sie vergessen, daß auch der Lebende Berechtigung am Dasein habe. Es wird hierbei nur übersehen, daß den Organen der Denkmalpflege in den Provinzen keine Entscheidung beigelegt ist, und daß in die Erwägungen, ob die Interessen der Denkmalpflege hinter diejenigen des praktischen Bedürfnisses etwa zurücktreten müssen, nur von der entscheidenden Stelle, von dem Herrn Minister, eingetreten werden kann. Würden die Organe der Denkmalpflege in den Provinzen die Niederlegung eines an sich erhaltungswerthen Denkmals befürworten, weil seine Erhaltung für die lebenden Menschen unbecom geworden ist, dann würde die Provincial-Commission nicht mehr Commission zur Erhaltung, sondern zur Zerstörung der Denkmäler genannt werden müssen. Im gegebenen Falle wird mit gutem Willen nach beiden Seiten in den meisten Fällen ein begehbarer Weg gefunden werden können. Solche Aussprachen sind auch in Lüneburg bei einzelnen schwierig erscheinenden Fällen überaus nützlich gewesen und haben manchem Widerstrebenden eine freundlichere Auffassung über die Denkmalpflege ermöglicht.

An den Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten in Lüneburg, Bardowiek und Kloster Lüne hatten noch der Regierungspräsident, der Oberbürgermeister und einige Senatoren, sowie die Vertreter der Baukunst, wie auch, als erster Versuch in dieser Richtung, zwei Vertreter des Historischen Vereins von Stade theilgenommen, ein Versuch, der durch Beschluß der Commission zu einer ständigen Einrichtung gemacht worden ist. Dadurch, daß den historischen Vereinen die Möglichkeit gegeben ist, einzelne Mitglieder zu den Sommertagungen der Provincial-Commission abzuordnen, dadurch ist die sehr wünschenswerthe engere Beziehung der historischen Vereine zu der Denkmalpflege hergestellt. Zuerst wurde nun das Lüneburger Museum in Augenschein genommen. Es ist hier in außerordentlich kurzer Zeit in ganz intensiver Weise und mit großem Verständniß gesammelt worden. Und daß solch überraschendes Ergebnis erzielt werden konnte, ist im wesentlichen den unermüdeten Bestrebungen des Herrn Prof. Th. Meyer, Mitglied der Provincial-Commission für die Denkmalpflege in Lüneburg, sowie dem verstorbenen Dr. Sprengell zu danken. Welche Bedeutung solche Localmuseen für die Denkmalpflege haben, ist von mir in Nr. 1 der „Denkmalpflege“ von 1899 in dem Aufsätze „Die Museen und die Denkmalpflege in der Provinz Hannover“ näher beleuchtet. Solche Museen sind Rettungsanstalten für die an Ort und Stelle nicht zu erhaltenden Denkmäler und hervorragende Stützen für die Bestrebungen der Denkmalpflege, wenn sie durch planmäßiges und die ihnen naturgemäß gezogenen Grenzen nicht überschreitendes Sammeln ihre Daseinsberechtigung bewiesen haben. Zu den sechs Localmuseen in der Provinz, welche im Verein mit dem Provincialmuseum in Hannover die Kunst- und Culturalalterthümer vor dem Verderben zu bewahren bemüht sind, ist zu meiner großen Freude auch das Museum in Celle getreten, welches in ganz kurzer Zeit durch die rastlose Thätigkeit des verstorbenen Ober-Appellationsgerichtsraths Nöldecke und vor allen Dingen des Fabricanten Bomann daselbst zu einer bewundernswürdigen Entwicklung gelangt ist und durch planvolles, auf die engste Heimathkunde sich beschränkendes Sammeln seine Existenzberechtigung voll bewiesen hat. — Nach dem Museum wurde dann die ehrwürdige Johanniskirche in Augenschein genommen und daselbst dem Wunsche lebhafter Ausdruck verliehen, daß das herrliche Innere wieder in würdigen Zustand versetzt werden möge, wozu bei den vorläufig durch andere Ausgaben beschränkten Mitteln in absehbarer Zeit kaum Aussicht vorhanden sein dürfte. Alsdann begab sich die Commission zum Rathhause, welches unter

der kundigen Führung des Herrn Oberbürgermeisters Käferstein eingehend besichtigt wurde. Das Lüneburger Rathhaus gehört wohl mit zu den bedeutendsten Baudenkmalern Norddeutschlands. Viele Jahrhunderte haben es sich angelegen sein lassen, dasselbe innen und außen zu schmücken, und das lebende Geschlecht hat damit ein Erbe angetreten, welches ihm die Verpflichtung auferlegt, dasselbe in seinem wesentlichen Bestande unberührt dem nachwachsenden Geschlechte zu überliefern. Was das dringende Bedürfnis des heutigen Tages erheischt an zweckmäßiger Einrichtung von Räumen, das ist in den letzten Jahren in ausgezeichneter und schonendster Weise vom Stadtbaumeister Kampf ausgeführt worden, und über das wenige, welches jetzt noch geplant wird, konnte eine Einigung zwischen Denkmalpflege und Stadtverwaltung ohne Schwierigkeit herbeigeführt werden. Wesentlich schwieriger wohl gestalten sich die Dinge, wenn alte Wallanlagen, wie in Lüneburg der Graalwall mit der Bastion, der gewünschten Stadterweiterung und dem Nutzen, den eine Stadtverwaltung aus dem Verkaufe von Bauplätzen nicht von der Hand weisen mag, scheinbar im Wege stehen. Wenn, wie in Lüneburg, der letzte Rest der alten Wehrhaftigkeit der Stadt, ein Schmuck für die Gegend, den modernen Bedürfnissen zum Opfer fallen soll, dann muß die Denkmalpflege laut ihre Stimme gegen ein solches Beginnen erheben. Aber auch hier ist wohl die Sache so gelegen, daß von der entscheidenden Stelle die Interessen der Denkmalpflege ohne Härten für die Stadtverwaltung gewahrt werden können. — Hierauf wurde die innen und außen vollständig in Backstein-Rohbau durchgeführte Nikolaikirche besichtigt und ihr hochstrebendes Innere bewundert.

Alsdann wurde die Michaeliskirche in Augenschein genommen. Außer durch die umfassenden Besserungen am Aeußern hat die Königliche Klosterkammer sich durch die Wiederherstellung der Krypta ein bleibendes Verdienst erworben. Am Abend trat die Commission zu einer Sitzung zusammen, in welcher im wesentlichen verhandelt wurde über Malsnahmen, welche zu ergreifen sind, um den würdelosen Zustand der Räume im Königlichen Staatsarchiv in Hannover abzustellen, über Malsregeln zum Schutze vor- und frühgeschichtlicher Denkmäler, über Beihilfen für Wiederherstellung kirchlicher Denkmäler, über Restaurirung des Klosterkruges bei Lüne und über die Wiederherstellung der Kirche in Bursfelde, für welche die Mittel bedauerlicherweise immer noch nicht bereitgestellt sind. Damit war die Thätigkeit der Commission am ersten Tage zu Ende.

Am zweiten Tage wurde zu Wagen der Weg nach Bardowiek angetreten und zuerst das daran grenzende, der Stadt Lüneburg gehörende Hospital Nikolaihof mit Kirche besichtigt. Das im 13. Jahrhundert für Aussätzige errichtete Hospital dient seit 1400 bis auf den heutigen Tag als Versorgungshaus für Invalide beiderlei Geschlechts. Die 1435 errichtete Kirche ist in ihrem wesentlichen Bestande noch erhalten und zeigt in den Fenstern Reste guter Renaissanceemalerei.

Auch am Dome in Bardowiek hat die Königliche Klosterkammer die bessernde Hand gelegt, aber leider die Mittel für eine Ausgestaltung der Westseite noch nicht bereitstellen können. Auf dem Rückwege wurde der dem Domänenfiscus gehörende Klosterkrug besucht, ein Fachwerkbau aus dem 16. Jahrhundert, mit schönen Holzschnitzereien, welche der Reinigung von Oelfarbe und geringer Instandsetzung bedürfen. Es wurde beschlossen, den Herrn Landwirtschaftsminister zu bitten, für die würdige Instandsetzung die Mittel zu bewilligen. Hiernach wurde das altehrwürdige Kloster Lüne, jetzt ein evangelisches Damenstift, besucht. Außer der bemerkenswerthen baulichen Anlage von Kloster und Kirche sind es hauptsächlich die hervorragenden Schätze der Textilkunst, welche das Interesse in Anspruch nahmen. Damit war die Sommertagung der Provincial-Commission beendet. Die Theilnehmer haben Lüneburg verlassen mit dem Eindruck, daß hier viel geschehen ist für die Erhaltung der Denkmäler, und daß durch die angeknüpften persönlichen Beziehungen die Denkmalpflege sich neue Freunde erworben hat.

Reimers.

Vermischtes.

Die Ausgrabungen auf der Hohkönigsburg, welche im Auftrage des Kaisers durch den Architekten Bodo Ehardt im April d. J. begonnen wurden (vgl. S. 39 d. Jahrg.), sind seitdem ununterbrochen fortgeführt worden. Die Arbeit ist eine ebenso eigenartige wie schwierige. Es handelt sich zunächst darum, die sämtlichen alten Mauern freizulegen (s. d. Abbildungen) und die ungeheuren Schutthaufen, welche auf mindestens 10000 cbm überschlagen wurden, zu entfernen, sodaß eine Untersuchung der verschütteten Mauern und der Fundamente möglich wurde. Der Schutt wurde alsbald mit Hacken und Schaufeln gelöst, auf Schubkarren gebracht und über Holzschütte in kleine Kippwagen befördert, welche denselben an dem steilen Bergabhang etwas tiefer entlang nach den wenigen

vorhandenen Lagerplätzen führten. Größere unbearbeitete Steine wurden da, wo das überall steil abfallende Gelände nur irgend Raum bot, zu großen Haufen aufgeschichtet. Behauene Steine, wie Quader u. dgl., wurden besonders gesetzt, alle Steine, welche architektonische Gliederung zeigten, außerdem noch nach dem Fundort genau bezeichnet. Zu diesem Zweck sind an der ganzen Burg Buchstaben und Zahlen möglichst sichtbar angeschrieben und die entsprechenden Punkte in den Grundrissen ebenso bezeichnet. Jedes Fundstück wird dann nach der zunächst befindlichen Zahl bezw. Buchstaben mit Oelfarbe gekennzeichnet. Am Baubureau ist vorübergehend ein Bauhof errichtet, in welchem besonders werthvolle Steine aufgehoben und ausgestellt werden. Ueber 1500 Fundstücke galt es außerdem unter-

zubringen, von denen ein großer Theil in Resten von Ofenkacheln bestand, die in mehr oder weniger guter Erhaltung zum Theil hoch-

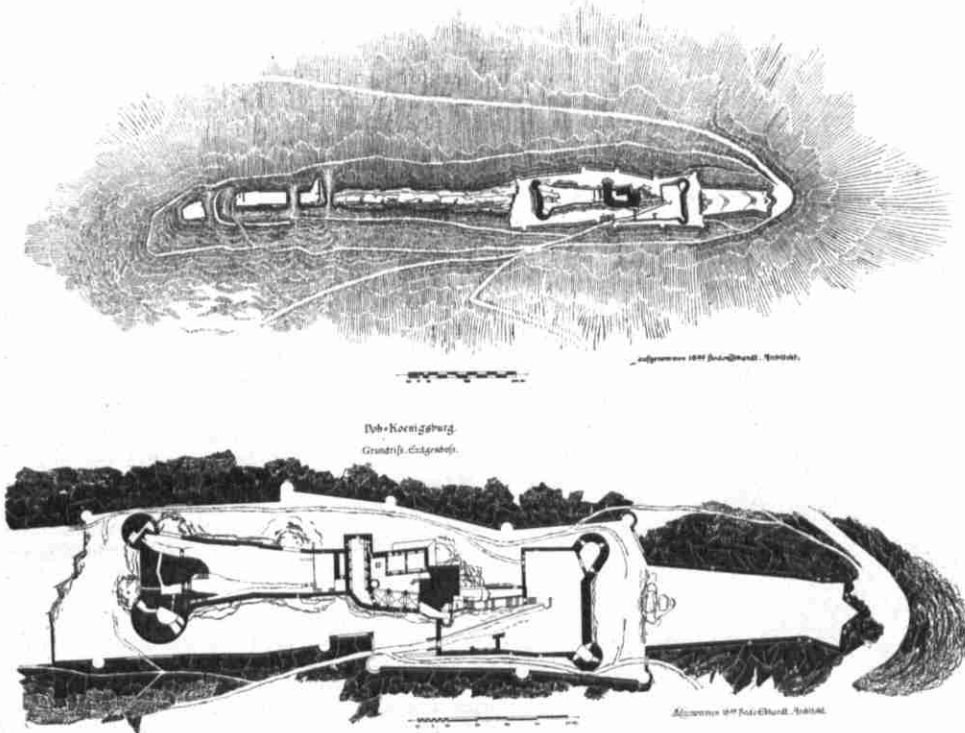
noch heftige Schneegestöber Bauleitung, erschwerten und

den Aufenthalt, namentlich für die das tagelang niedrig hängende Wolken den ganzen Berggipfel vollständig einhüllten. Der großartige Pflanzenwuchs, der die sorgfältigste Schonung findet, wo solche irgend möglich ist, trägt weiterhin zur Erschwerung der Arbeiten bei; anfangs verdeckte das Gestrüpp stellenweise ganze Mauerzüge, und namentlich die sogenannte „Oedenburg“ fast vollständig.

Am 26. Mai besichtigte Seine Majestät der Kaiser die Baustelle und nahm bei einer fast dreistündigen Durchwanderung der annähernd 1 km ausgedehnten Ruinen von den bisher geleisteten Arbeiten Kenntniß.

Die Löwenapotheke in Lübeck, die in Gefahr schwebte, abgebrochen zu werden, um einem sich besser rentirenden Neubau Platz zu machen, ist durch den hochherzigen Entschluß der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck gerettet worden. In wenigen Tagen wurden von ihr die zur Erhaltung des baugeschichtlich werthvollen Gebäudes aus privaten Mitteln zusammengebracht. Möchte dies Beispiel an anderen bedrohten Orten Nachahmung finden.

Das sog. Altddeutsche Haus in Hildesheim, an der Ecke der Osterstraße und des Rosenhagens belegen, bekannt durch seinen reichen Figurenschmuck an der mit drei Giebeln



künstlerische Arbeiten des 15. und 16. Jahrhunderts zeigen; einzelne Reliefs dürften sich den besten Leistungen auf diesem Gebiete an die Seite stellen. Naturgemäß wurden ferner zahlreiche Waffenreste gefunden und auch Geräthschaften, wie Scheren, Messer, Leuchter, Geschirre u. dgl., auch ein zerbrochenes Petschaft, zahlreiche Münzen usw., zum Theil noch aus dem 14. Jahrhundert, kamen ans Tageslicht.

Nachdem im wesentlichen die Zwingernauern vollständig freigelegt waren, wurde mit der Aufdeckung des Pflasters am Hauptthor und im ganzen östlichen Vorhof begonnen, auch der alte Burgbrunnen wurde auf 35 m Tiefe bereits ausgeschachtet. Im Innern des hohen Gartens wurden u. a. Fundamente eines Backofens aufgedeckt. Die ursprüngliche Form des westlichen Bollwerks ist durch Aufdeckung der inneren Mauern, welche tief unter dem Schutt begraben waren, gleichfalls festgestellt worden, doch sind hier noch große Schuttmengen, besonders an der Nordseite des Gebäudes, zu entfernen. Die zahlreichen Consolsteine, Fenstergewände, Treppensäulen, Inschriftsteine, Wappenreste u. dgl. geben lehrreichen Stoff für die etwa noch zweifelhafte Erscheinung einzelner Bautheile. Die außerordentlichen Mengen von Steinmaterial werden voraussichtlich die gesamten zum Wiederaufbau nothwendigen Bausteine liefern. Alles ist aus dem an Ort und Stelle anstehenden rothen, stark kieselhaltigen Sandstein gebrochen, dessen Wetterbeständigkeit eine ganz hervorragende genannt werden muß.

Mit der Berüstung des Hauptschlusses, sowie mit der Aufstellung der Hebezeuge auf dem Bergfried soll demnächst begonnen werden. Die größte Schwierigkeit macht einstweilen noch die Wasserbeschaffung; dieselbe soll durch sofortiges Anlegen der endgültigen Wasserleitung gehoben werden, zu welchem Zwecke eine 200 m entfernte Quelle gefaßt werden dürfte. Die Gewinnung des Sandes ist durch Zermahlen der kleineren Sandsteinbrocken in Aussicht genommen. Mit der Aufdeckung der Trümmer ist eine vollständige Aufnahme der ganzen Burg nach dem Meydenbauerschen Verfahren Hand in Hand gegangen, außerdem ist die von dem Architekten Ebbardt bereits im vorigen Jahre vorgenommene Aufmessung der Burg jetzt durch Einzelaufmessung aller Bautheile, namentlich des Innern, vervollständigt worden. Die zahlreichen Funde, die verhältnißmäßig vorzügliche Erhaltung der Hauptbaukörper und der Reichthum an urkundlichen Nachrichten lassen auf weitere werthvolle Entdeckungen hoffen und geben für eine Wiederherstellung in den Zustand des ausgehenden 15. Jahrhunderts, selbstverständlich mit Erhaltung wichtiger späterer Anbauten, die besten Grundlagen.

Auf dem 755 m hohen Bergkamm mußten Unterkunftsräume für etwa 100 Arbeiter und die Bauleitung, sowie eine Kantine geschaffen werden, welche jetzt vollendet sind. Die Witterung machte der Bauausführung insofern manchmal Schwierigkeiten, als Mitte Mai

gezierten Front, stand in Gefahr, durch Verkauf vielleicht für Hildesheim verloren zu gehen. Durch die Bemühungen des Vereins zur Erhaltung der Kunstdenkmäler („Pinselverein“) ist das Haus, in dem eine Gastwirthschaft betrieben wurde, von der Hildesheimer Actienbrauerei angekauft und wird nun weiter dem genannten Zwecke dienen und der Stadt erhalten bleiben. Nur die Front in der Osterstraße ist mit Schnitzereien versehen, während die Front nach dem Rosenhagen einfach und schlicht gehalten ist. Der innere Ausbau ist sehr verworren und mangelhaft, es stand daher zu befürchten, daß ein speculativer Käufer das Haus auf Abbruch erworben und die geschnitzte Front zum Wiederaufbau verkauft hätte. Diese Befürchtung ist jetzt glücklicherweise gegenstandslos geworden.

Ein Stiefkind der Denkmalpflege. Im

katholischen Deutschland giebt es eine zahlreiche Gruppe von Denkmälern der Bildhauerkunst, die sich der Aufmerksamkeit fast ganz entziehen, die der Schonung und Erhaltung aber ebenso bedürftig als werth sind: die sogenannten Bildstöcke oder Marteln. Meist kennt der Reisende nur die oberbayerischen und tiroler Marteln, Zeugnisse roher Malkunst und recht des unfreiwilligen Humors. Ganz anders die Bildstöcke im katholischen Franken. Von Würzburg her ist die Bildhauerei in weiter Umgebung angeregt worden, und bei einiger Aufmerksamkeit kann man auf einer Wanderung in Würzburgs äußeren Straßen und von da in weitem Kreise durch ganz Unterfranken Hunderte von steinernen Säulen mit aufgesetzten Reliefbildern und zum Glück für den Forscher mit Inschriften und Jahreszahlen finden. Ich bin von Seite der Volkskunde diesen Denkmälern



Abb. 1. Bildstock an der Randersackerer Landstraße bei Würzburg v. J. 1642.

alten Kunstsinn näher getreten. Für mich war die erste Frage: welche religiösen Gedanken wollen dem Volke — zumal dem Landvolke — durch die Bildstöcke nahegelegt werden, und dann, welche künstlerischen Ansprüche hat das Volk in älterer Zeit erhoben. Wenn man neuzeitliche Bildstöcke in allernächster Nähe der Stadt Würzburg mit den alten vergleicht, erkennt man in letzterer Beziehung einen himmelweiten Unterschied. Jetzt meist die Mutter Gottes in der Lourdes-Auffassung — kalte Fabrikware, damals eindrucksvoll, künstlerisch aufgebaute Gruppen, meist die Kreuzigung, Auferstehung, die Pieta. Die Umrahmung ist architektonisch meist sehr harmonisch zu dem Bilde gestimmt. Für die Stilgeschichte, glaube ich, sind

diese Denkmäler eine werthvolle Ergänzung der Kirchenbildwerk-kunst. Es ist jedenfalls anziehend, zu verfolgen, wie einzelne Formen sich von den Mittelpunkten der Kunst im flachen Land verbreiten und allenfalls umformen.

Die Bildstöcke stehen frei draußen an der Landstrasse, in Garten-mauern eingelassen, hoch oben auf Weinbergsmauern, immer Wind und Wetter ausgesetzt. Viele sind deshalb arg verwittert, zumal der Sockel, der denn auch oft erneuert worden ist. Wo die Neuzeit sich der Reliefbilder annehmen zu müssen glaubte, ist es in der bekannten



Abb. 2. Bildstock an der Randersackerer Landstrasse bei Würzburg vom Jahre 1532.



Abb. 3. Bildstock an der Lehnleite in Würzburg vom Jahre 1606.

Weise geschehen. Das Glimpflichste ist noch, wenn nur die alte Bemalung nach Kräften erneuert wurde.

Ein Theil der Bilder — oft auf allen vier Seiten des Stockes angebracht — ist nämlich ursprünglich bemalt gewesen; in einem engeren Bezirk fand ich zahlreiche Bildstöcke mit reichem Goldbelag.

Die hier wiedergegebenen Bildstöcke vertreten drei Typen, Abb. 1 und 2 stehen noch in bezw. auf Weinbergsmauern, Abb. 3 im Weichbild der Stadt Würzburg in einem Hof, der früher jedenfalls freies Feld war. Abb. 2 und 3 sind fast ohne architektonische Umrahmung. Abb. 1 ist ein besonders gut erhaltenes Muster einer sehr verbreiteten Stilsirung.

Mögen diese Zeilen Unterstützung in der Denkmalpflege finden. Es ist dann zu hoffen, daß noch zur rechten Zeit Schutz für das gute Alte erwirkt werde.

Würzburg.

O. Brenner.

Die prachtvolle Frauenkirche in Efslingen soll laut Notiz im Schwäbischen Merkur vom 22. Juni 1900 eine weitere Freilegung erfahren durch Beseitigung des an der Chorseite der Kirche bergwärts gelegenen malerischen Küsterhauses. Also wieder ein Fall von der gänzlich fehlenden Freilegung der alten gothischen Dome. Wir sind der Meinung, daß es den alten Baumeistern und der Bürgerschaft, die damals die überaus kostspieligen Dome erstellt haben, durchaus nicht darauf angekommen wäre, ein Stück Platz vor den Kirchen zu erwerben und das Bauwerk freizustellen aus eigener Einsicht, wenn sie es nicht für besser gehalten hätten, die Riesen unter den Zwergen zu belassen, um daran messen zu können. Erst unserem neueren Kunstverständnis ist es vorbehalten geblieben, überall klüger zu sein wie jene alten genialen Baumeister und Werke unsterblichen Ruhms noch „verschönern“ zu wollen. Bürgermeister und Rath sollten doch endlich auf das Urtheil so vieler berufener Künstler hören und die schützende Hand über das Beste breiten, das ihnen die Altvordern überlassen haben, zum ferneren Ruhme der Stadt wie zu ihrem eigenen, der vornehmlich in der Pietät wurzelt. Hr.

Vom Straßburger Münster. Auf meine in Nr. 5 und 6 der „Denkmalpflege“ erschienene Abhandlung hat Herr Architekt Th. Schmitz in Nr. 8 eine Entgegnung veröffentlicht. Den Vorwurf, den er mir macht, in einigen Punkten, d. h. in denjenigen, welche die Amtstätigkeit des 1894 verstorbenen Dombaumeisters Schmitz betreffen, „eine oft unklare oder unrichtige“ Darstellung gegeben zu haben, muß ich als nicht begründet zurückweisen. Ich glaube es vermeiden zu dürfen, nochmals auf Einzelheiten einzugehen, und

denjenigen Fachgenossen, die sich für diese näher interessieren, es überlassen zu können, am Münster selbst sich ein Urtheil zu bilden. Es sind grundsätzliche Verschiedenheiten, die Herrn Schmitz und mich in der Beurtheilung trennen. Man begreift es, daß Herr Schmitz als Sohn die von seinem Vater getroffenen Mafsnahmen vertheidigt; dies kann aber die Kritik nicht hindern, auszusprechen, daß der von dem verstorbenen Dombaumeister Schmitz eingenommene Standpunkt nicht dem Grundsatz der Denkmalpflege entsprach, welcher gegenwärtig in allen Culturländern gilt, nämlich: die Bauwerke in der Gestalt, in welcher sie uns die Geschichte überliefert hat, zu erhalten, sie nicht aber „thunlichst im Sinne ihres Erbauers“ wiederherzustellen.

Im übrigen waren meine Aeufserungen über die Mafsnahmen des verstorbenen Dombaumeisters auf wenige Zeilen beschränkt, so daß ich überrascht bin, daß diese eine so ausführliche Entgegnung hervorgerufen haben. Mein Aufsatz sollte vielmehr darlegen, was in den letzten fünf Jahren für die Pflege des Münsters geschehen ist, was weiter für die nächste Zeit zu thun bleibt, und er sollte die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den bedenklichen Zustand hinlenken, in welchem sich leider eines unserer hehrsten Nationaldenkmäler zur Zeit befindet.

J. Kohte.

Paul Lehfeldt †. Am 2. d. M. verschied in Bad Kissingen Prof. Dr. Paul Lehfeldt, der an der Herstellung der deutschen Denkmäler-Verzeichnisse einen hervorragenden Antheil genommen hat. Er war 1848 in Berlin geboren. Nachdem er am Friedrich-Werderschen Gymnasium 1867 das Zeugniß der Reife erlangt hatte, widmete er sich dem Studium der Architektur und der Archäologie zunächst an der Universität in Bonn, sodann an der Bauakademie und der Universität in Berlin. Im Jahre 1873 bestand er die Bauführer-Prüfung. Der Bauhätigkeit entsagte er aber sehr bald, um die baugeschichtliche Forschung zu pflegen und sich als Privatdocent an der Bauakademie zu habilitiren. Von seinen Veröffentlichungen aus jener Zeit ist zu erwähnen das Vorwort zu F. Schwechtings Aufnahmen von den Wanddecorationen aus den Kaiserpalästen auf dem Palatin in Rom (1878), sowie die aus seinen Vorträgen entstandene „Holzbaukunst“ (1880), in welcher er den Versuch machte, die Holzbaukunst in ihrer Entwicklung seit den ältesten Zeiten darzustellen. Sein eigentliches Arbeitsgebiet, welches seine Kraft bald ausschließlich in Anspruch nahm, fand er bei der Inventarisierung der deutschen Kunstdenkmäler. Vom rheinländischen Provincialverbande wurde ihm der schöne Auftrag zu Theil, das Verzeichniß der Denkmäler des Regierungsbezirks Coblenz zu verfassen. Das 1886 erschienene Werk schließt sich in seiner knappen Anlage den älteren Inventaren der Regierungsbezirke Cassel und Wiesbaden an und verzichtet, wie diese, auf die Beigabe von Abbildungen. Da aber die meisten der damals in Angriff genommenen Verzeichnisse bereits eine reichere Ausstattung vorsahen, so setzte man in der Rheinprovinz nach der Veröffentlichung des Coblenzer Bezirks die Bearbeitung aus und liefs sie erst mehrere Jahre später durch P. Clemen wieder aufnehmen. Unter dessen übernahm Lehfeldt im Auftrage der thüringischen Staaten, deren Denkmäler in einem Inventar zu behandeln. Dieses umfangreich angelegte Werk stellt die wichtigste Hinterlassenschaft des Verstorbenen dar; seit dem Jahre 1888 erschienen 27 Hefte, und der Abschluß stand in den nächsten Jahren bevor. Mit besonderer Liebe beschäftigte sich Lehfeldt mit der Erforschung der thüringischen Kunstgeschichte. Als Früchte dieser Studien entstanden verschiedene Aufsätze und Vorträge, sowie die Schrift „Luther und sein Verhältniß zu Kunst und Künstlern“ (1892). Um die Ergebnisse des thüringischen Inventars in einer gemeinverständlichen Weise zusammenzufassen, liefs er zu Beginn dieses Jahres eine „Einführung in die Kunstgeschichte der thüringischen Staaten“ erscheinen. Er bekleidete das Amt eines Conservators für Thüringen. In Anerkennung seiner Thätigkeit wurde er von der preussischen Regierung zum Professor ernannt. Lehfeldt, der im Kreise seiner Familie ein schönes Glück fand, lebte zurückgezogen in Berlin, wo er ständig seinen Wohnsitz behielt; seine Befriedigung fand der bescheidene und liebenswürdige Gelehrte in seiner Arbeit.

J. Kohte.

*) Vgl. Jahrg. 1899 d. Bl., S. 24 u. 25.

Inhalt: Das Nürnberger Thor in Erlangen. — Das eiserne Taufbecken im Dome in Hildesheim. — Verschwindendes Alt-Frankfurt. (Schluß.) — Die Kirche in Bordesholm. — Die Sommertagung der Provincialcommission für die Denkmalpflege in der Provinz Hannover. — Vermischtes: Ausgrabungen auf der Hohenkönigsburg. — Erhaltung der Löwenapotheke in Lübeck. — Erhaltung des sog. Altdutschen Hauses in Hildesheim. — Ein Stiefkind der Denkmalpflege. — Freilegung der Frauenkirche in Efslingen. — Vom Straßburger Münster. — Prof. Dr. Paul Lehfeldt †.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Kerskes, Berlin.